**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 45 (1919)

**Heft:** 44

**Artikel:** Porpheten des Wortes

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-452934

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

#### Olympisches aus dem Rübliland.

Und - siehe! - es begab sich anno Domini 1919, daß der zwischen Dante und homer einrangierte Gänger des "Olympischen Grühling", wiewohl er schon hoch betaget war, seine Lenden gürtete und wieder einmal auszog, um der Mitzeitgenoffenschaft, vornehmlich aber der akademischen Jungburschenherrlichkeit, ju zeigen, wie ein vom Ruhm bestrahlter poeta laureatus aussieht. Ecce poeta! In der Tuchschmiede der rübliländischen Kantönlihauptstadt herrschte demgemäß ungeheure Aufregung. Die Aula war bereit, den von den Musen geküßten und von Jonas Gränkel Gesalbten festlich zu empfangen. Die Xantonsscholaren gingen schon des Nachts vorher auf Raub aus, um in nachbarlichen Garten eines Dichterhauptes würdige Kinder der Slora zu entführen und Auhmesgemuse zu pflücken. "Geht! er kommt mit Preis gekrönt!" entrang es sich ihren sehnsuchtgeschwellten Brüsten, als sie den Erlauchten vom Luzerner Jug Ar. 4739 abholten. Im Triumph geleiteten fie ihn, Xarl den Größten, nach der seiner Unkunft in allen Sugen entgegenkrachenden 21ula. Errötend folgte seinen Spuren die holdselige Schar weiblicher Kantonsschülerinnen. Alles, was Bildung hatte, bildete die andächtig gestimmte Juhörerschaft dieses literarischen Grühschoppens. Der Olympier verbreitete sich über sich und seine Werke — und siehe da! — alle andern Dichtersonnen verfinsterten sich und eines jeglichen Berg erschauerte in dem Bewußtsein, Schiller, Goethe und Shakespeare, inklusive Dante und Somer, in einer einzigen grandiosen Erscheinung, die in Liestal-Nazareth das ihrer nicht recht würdige Licht der Welt erblickte, vor sich verkörpert ju feben. Junge Studentinnen, die fich längst in Konrad, den Leutnant, heftig verliebt hatten, bekamen einen Schwindelanfall, und aargäuerliche Gymnasialbolschewickelkinder, denen des Dichters "Imago" mehr war, als eine imaginare Sigur, bekamen das Wonnezittern im Aniegelenk und eine wohlig kribbeinde Gansehaut.

Nach vollbrachter "Conférence" hielt es der Gefeierte nicht unter seiner Würde, sich in die offizielle Kochlöffelei der rübliländischen Musensöhne in spe zu begeben und sich, gleich Plato, mit seinen Jüngern ans gleiche Tischtuch zu setzen. Jeden einzelnen ließ er sich vorstellen, nahm gleichsam, in einen Gessel hingegossen, die Parade ab, gahlte die Saupter feiner Lieben und konftatierte mit Genugtuung, daß seine Berehrergemeinde in dieser rüblischwangeren Gegend an der Mare hellem Strande noch nicht so bald aussterben dürfte. Aber mahrend sonst Kaifer und Könige, wenn sie im Offizierskasino oder in der Goldatenkantine einen Besuch machten, sich genau von denselben Speisen vorsetzen ließen, die die andern aßen, schüttelte der Olympier gleich beim Erscheinen der rüblilandesüblichen Suppe das haupt und markierte den Suppenkaspar aus dem "Strubelpeter": "Nein, diese Suppe ess' ich nicht!" Es mußte ihm eine Ertrasuppe mit Aräutern, dem olympischen Grühlingsgarten entsprossen, komponiert werden. Und dann hub er an, goldene Worte der Lebensweisheit, dabei immer mit dem Beigefinger auf- und niederwippend, von sich gu geben wie die folgenden, die authentisch verbürgt, weil von seinen Jüngern aufgeschrieben worden sind: "Mit 30 Jahren habe ich mir vorgenommen, ein großer Dichter zu werden, und jeht bin ich's geworden!" (Kört! Kört!) "Und wenn ich noch Millionen Jahre zu leben hätte, wurde ich immer wieder etwas Neues schaffen!" (Kört! Kört!) Und sie lauschten in Verehrfurcht diesen Worten des großen schweizerischen Dichterfürsten, der sich hierauf erhob und fürbaß wandelte zur Kollegin in Upoll, der Lenzburgerli Sappho Sophie fammerli, in deren Areis ihrer Lieben er sich aus dem o so olympischen Grühling vorlesen ließ.

Neugestärkt, des Ruhmes der Unmündigen voll, ließ sich der Olympier über ein Aleines dem

21nblick der Unwesenden entrücken, indem er der S. B. B. die im Grunde unverdiente Ehre antat, in einem Coupé ihrer sahrplanmäßigen Extrazüge Platz zu nehmen. Einzelne der in Leid Zurückgebliebenen wunderten sich, daß der große Eidgenosse es auch im Gespräch nicht verschmäht hatte, statt sich des angeborenen Dialektes zu bedienen, für und für das tadellos korrekte Hochdeussch der Zentralmächte in Unwendung und über seine Eippen brachte. Über ein kleiner Zachäus, der in Ermangelung eines Lorbeerbaums auf einem Upselbaum saß, meinte naseweis und auch "von oben" herab: "Xe Wunder, we me e Baselbieter sich!"

#### Basler Nationalratswahlen

Die Basler Nationalratswahl, Pots Chaib! Das war kein Plunder — Was da an Bildern zu sehen war, Das grenzte an ein Wunder.

Es gab keine Wand, es gab kein Brett, Un dem nicht ein Bildwerk hängte; In allen Sarben schillerte es, Was da sich zusammendrängte.

Die rote Sahné sah man grell In derben Urbesterhänden — St. Jakobs Burkhard Münch 3u Pserd Sah man an allen Wänden.

Der Rütlischwur, der Bergkrysiall Gollte die Geister betören — Daneben sah man die Staussacherin Den faulen Wähler beschwören.

Die gute Dame Selvetla Wehrt ab die Bolschewissen — Und selbst der Papa Wilhelm Tell Verwies auf sieben Lissen.

"Papier oder Arbeit" hieß ein Bild, Worauf die roten Broschüren Ein ziemlich kräftiger Bourgeois Tat etwas abseits führen.

Und eine graue Dame gar Erschien so lieb, so friedlich, Mit einer Wehre in der Hand — Nicht g'rade schön, doch niedlich.

Und als gewaltiger Gegensats Ein Drache, wild und schaurig — Wenn setzt der Wahltag nicht lussig wird, Dann wird er eben traurig.

Doch wie die Wahl ausfallen mag, Den Sozis und Liberalen; Die Basler Maler rufen erfreut: O gäb' es doch oft solche Wahlen!

Traugott Unverstand

#### Propheten des Wortes

Die großen Dichter sind auch immer große Propheten gewesen. Sie schöpften aus der Vergangenheit, schusen für die Gegenwart und riesen in die Zukunst hinein.

So hat Goethe verklärten Blickes schon die Sustande unserer Seit vorausgesehen, sogar die ganz aktuellen Schieberzustände, und auch vorausgeahnt, daß man sich dieser, lieblichen Seitgenossen endlich einmal entledigen werde und er rust diesen angenehmen Verren zu: "Du glaubst du schiebst und wirst geschoben."

Es gehört natürlich dazu, daß auch unsere Behörden die Dichterworte kennen und begreisen und besonders nach Shakespeares "Kamlet" handeln: "In Bereitschaft sein ist alles."

Dann möge Schiller auf den Plat treten und recht behalten mit seinem Ausspruch: "Und Roß und Reiter sah man niemals wieder", dann können auch die Zürcher mit Goethe wieder sprechen: "Ein eigener Serd ist Gold und Perlen wert!"

Traugott Unverstand.

# Briefkasten der Redaktion



Bi-Bi. Jhre Gedichte von dem "noundersammen" (!) Papagei, dessen Gillen Silmme laut und heil bis zu "Bundesrates Chr" drang — man stelle sich dieses Chr 'mal vor! — ist zum mindesten zeitgemäß, wenn auch diverser unebener Berssüße wegen nicht geeignet, das Licht der Druckerschwärze zu erblicken. Immersin sei die Schlußstrobe hier

hin sei die Schlußstrophe hier festgenagelt; vielleicht gelangt ihr Inhalt, der den Aosschrei eines "Schneiders der Milizen" darstellt, doch noch zum Kollektiv-Ohr des Bundesrates:

Herr Bundesrat, was sagen Sie!
Ift das ein Lohn? so 67 Nappen!
Gerr Bundesrat, ich sage nur,
Ich pseiss den Hohn in alle Weiten;
Wenn nicht gar bald der Teuerungs-Lohn
Bezahlt wird nach den Zeiten.

R. H. in L. Das eben ist der Sluch der bosen Tat — nach dem Nater wird der Sohn einst Sädnderat (vide Basel: Sirma Göttisheim!) und die Wintergedichte werden im November zubereitet und dann den Redakteuren vorgesett: Vogel, friß oder sirb! Wir ziehen es vor, nichts dergleichen zu unternehmen, sondern Ihr Gedicht gleich "voll und ganz" abzudrucken, da es den unbestreitbaren Vorzug hat, kurz zu sein. Sagt doch schon Komer: Kürze ist des Wises Würze. Ihr Opuslein lautet:

Der Winter ist da, Es slocktanzt der Schnee. Die Weihnacht ist nah. Aun, Sommer — adet

Der Witz dieses würzigen Gedichtes besieht aber für uns rohe Redaktionsgesellen darin, daß man dieses Gedicht, unbeschadet seines Tiessinns, wie einen Strumpf umdrehen kann und dann ergibt sich wieder ein Gedicht, das solgende Gattig macht:

Mun, Sommer, adel Die Weihnacht ist nah. Es slocklanzt der Schnee, Der Winter ist da.

Die Wendung "flocktanzt" ist uns besonders sympathisch. Wenn ringsherum alles stepptanzt, ist es eine wahre Wohltat, wenn wenigstens der Schnee eine rühmliche Ausnahme macht und flocktanzt.

§. L. in H. Die Wiener haben zwar nichts zu beißen, aber immerhin Geld genug, um in der Oper für einen Parkeisiß 150 Aronen zu bezahlen. So hoch kam das Billett bei der Uraufführung der neuesten Girauß-Oper "Die Brau ohne Schatten" zu siehen. Es soll, wie Wiener Blätter berichten, Narren genug gegeben haben, die für einen Plats 1000 Aronen boten, um nur ja bei diesem "gesellschaftlichen Ereignis" dabei gewesen zu sein.

Muhli. Sesten Dank und Grüchi! Wird erscheinen. Das andere ist aber nicht neu. Läßt doch schon Gottsried Xeller in seinem Sinngedicht-Ihren Siene Lucia sagen: "Die gebildeten Männer verbinden sich jeht nur mit Dienstmädchen. Säuerinnen und dergleichen; wir gebildeten Mädchen aber müssen zur Wiedervergeltung unsere Kausknechte und Ausschen. Ja, es ist schildt.

Swundersiß. Was Sie doch nicht alles wissen wollen. Aun, so viel sei Ihnen immerhin verraten, daß man — wenn Sie es noch nicht wissen sollten — die Alich sterlisseren kann. Aun aber sollten — die Alich sterlisseren kann. Aun aber sollten auch Srauen, die es nötig haben, sterlissert werden und zwar durch Köntgenstrahlen. Sossenlich werden sich unsere hypermodernen Pinjelschwinger dieses dankbare Thema nicht entgehen lassen. Es zu be—dichten, dürste schonschwieriger sein.

"Tapferer Soldat". Wenn Sie dem altersgrauen Tiger in Paris einen Bers ins Stammbuch schwierigkeiten haben, Sehr gut würden sich für diesen wohltätigen Iweck folgende Seilen eignen, die das große Tier noch nicht zu kennen scheint:

Srei wie das Sirmament Die ganze Welt umspannt, So muß die Gnade Sreund und Seind um-

schlingen.

An Verschiedene. Unonym, wenn auch sublim, fliegt durch den Papierkorbkratten mühelos ins Reich der Schatten.

Redaktion, Druck und Berlag: Aktiengesellschaft Jean Frey, Fürich, Dianastr. 5/7 Telephon Selnau 10.18